

Halldór Laxness Am Gletscher

ROMAN / STEIDL



jetzt Strom. Doch halte ich es nicht für ausgeschlossen, daß Sira Jon selbst einen Primus besitzt. Jetzt repariert er meistens elektrische Geräte – das heißt bei anderen, denn er selbst benutzt keinen Strom.«

Vebi: »Ist etwas Wahres daran, daß er manchmal Amtshandlungen vergißt, zum Beispiel Leute zu beerdigen und dergleichen?«

Tumi Jonsen: »Manche behaupten, daß er nicht übermäßig schnell dabei ist, jemanden zu beerdigen.«

Vebi: »Aber alle sind zufrieden?«

Tumi Jonsen: »Gewiß, für die, die man nicht zu beerdigen braucht, mag es unangenehm sein. Den anderen macht es weniger aus. Aber er ist der einzige Mensch hier in der Gegend, der Pferde ordentlich beschlägt. Ich glaube, es gibt kein Pferd hier in den Gemeinden, das Sira Jon nicht beschlagen hat.«

Vebi: »Also spielt es keine Rolle, ob er jemanden zu beerdigen vergißt oder nicht.«

Tumi Jonsen: »Manchem kommt es vielleicht ein bißchen sonderbar vor. Soviel ich jedoch weiß, kommen alle am Ende an ihren Platz.«

Vebi: »Und seine Predigten sind gut?«

Tumi Jonsen: »Och ja, keine Gefahr, daß sich unser guter Sira Jon vergaloppiert.«

Vebi: »Worauf legt er in seiner Lehre Gewicht?«

Tumi Jonsen: »Wir haben nicht bemerkt, daß Sira Jon eine besondere Lehre hat; und das gefällt uns.«

Vebi: »Was verkündet er denn?«

Tumi Jonsen: »Wenn groß gefragt wird, gibt es oft eine kleine Antwort, mein Bester. Sira Jon hat früher wenig verkündet, und jetzt verkündet er noch weniger. Zum Glück, würde manch einer sagen. Nun ist es aber nicht so, daß wir hier gegen Lehren sind, und am allerwenigsten, wenn man sich nicht nach ihnen zu richten braucht. Lehren sind zum Vergnügen da, das war schon immer meine Meinung. In einem Kirchspiel hier in der Nähe ist ein Pfarrer, der viel verkündet hat. Die Leute haben alles ernst genommen, was er sagte. Das ist nicht gut gegangen. Die Leute neigen dazu, das Gegenteil von dem zu tun, was man sie lehrt.«

Vebi: »Gibt es viele ungetaufte Kinder in der Gemeinde?«

Tumi Jonsen: »Ich habe sie nicht gezählt.«

Vebi: »Es tut euch aber doch leid?«

Tumi Jonsen: »Einige finden es vielleicht ein bißchen sonderbar; doch die Kinder gedeihen.«

Vebi: »Nun möchte ich Sie als den Kirchenvorsteher fragen: Haben Sie vor, hinsichtlich des Gotteshauses der Gemeinde irgendwelche Maßnahmen zu ergreifen?«

Tumi: »Wegen der Kirche? Ach, die haben Sie sich auch angesehen, mein Bester?«

Vebi: »Die Kirche ist zugenagelt.«

Tumi Jonsen: »Ach, was sagen Sie da, die Kirche ist zugenagelt! Tja, Sie haben recht, man müßte die Angeln in Ordnung bringen. Auch Scheiben einsetzen. Die Kirche ist in keinem guten Zustand. Im Sommer kommen viele Gäste hierher und suchen nach einer Sitzgelegenheit, da ist es schlecht, wenn die Kirche zugenagelt ist.«

Vebi: »Was meint die Gemeinde selbst? Ist sie nicht unzufrieden, weil die Kirche nicht

geöffnet werden kann?«

Tumi Jonsen: »Och, nicht daß ich wüßte.«

Vebi: »Zum Beispiel zu Weihnachten?«

Tumi Jonsen: »Es gibt heutzutage so viele Vergnügungen.«

Vebi: »Vielleicht ist nicht einmal zu Weihnachten Gottesdienst?«

Tumi Jonsen: »Keine Großmessen zu Weihnachten, nein, das kann man nicht gerade sagen.«

Vebi: »Wer mag wohl die Scheiben im Kirchenfenster eingeworfen haben?«

Tumi Jonsen: »Ach, irgendwelche Spaßvögel, denke ich; glaubensschwache Leute, die da vorbeigingen. Könnten auch bei Unwetter zerbrochen sein, die armen Scheiben. Es ist stürmisch hier am Gletscher, mein Bester.«

9. Frauen bringen Seife

Ein Jeep fuhr lärmend auf den Platz vor dem Fenster; der Schalldämpfer kaputt oder kein Auspuffrohr. Die Frauen mit der Seife stiegen aus. Die alte Frau hatte jenes resignierte, ausgemergelte Aussehen, das lange Zeit der Reingewinn älterer Bauersleute aus dem Kampf ums Dasein war; die andere sah wohl aus, hatte ein geblühtes Baumwollkleid an und war wenigstens fünfundzwanzig bis dreißig Jahre jünger. Der Kirchenvorsteher stellte mir die Frauen durch das Fenster vor.

Tumi Jonsen: »Das ist meine liebe Frau, wenn ich etwas so Häßliches von irgendeinem Menschen sagen darf. Die andere ist Josefina, unsere Stieftochter. Sie bringt uns mit ihrem Schrubber den Frühling aus Hafnarfjörður. Sie ist es, die alles für alle reine macht.«

Mutter und Stieftochter kamen durch den Kücheneingang herein, und die Vorstellungszereemonie ging weiter.

Tumi Jonsen: »Der Gast, meine Mädchen, den ihr hier seht, ist zwar nicht Islands Bischof, doch so gut wie. So gut wie zu sein, ist meiner Meinung nach mehr als der Bischof selber sein. Ein solcher Mann ist das, was der Bischof ist, und außerdem noch das, was er selber ist: ein netter junger Mann.«

Die Hausfrau reichte dem Gast ihre schlaffe, ein wenig feuchte Hand. Sie verzog keine Miene; ohne Zweifel achtete sie nach all den Jahren nicht mehr darauf, was ihr Mann redete. Die geblühte Stieftochter ihrerseits hatte eine fleischige Hand mit einem starken Daumenmuskel, und als sie den Gast begrüßte, sagte sie nach hauptstädtischer Sitte ihren Namen: »Frau Fina Jonsen, Witwe aus Hafnarfjörður. Der Kaffee ist gleich fertig. Und Prinz-Polo-Kekse sind genug da.«

Tumi Jonsen: »Ja, heutzutage wird in den Zeitungen viel über die Verschwendung geschrieben. Prinz-Polo-Kekse sind alles, was wir hier uns gegönnt haben, seit der Wohlstand ins Land gekommen ist. Vielleicht haben diejenigen, die in den Zeitungen schreiben, keine Prinz-Polo-Kekse.«

Unterzeichneter schlug Kaffee und Polo-Kekse dankend aus, ungeachtet dessen, daß Letztgenannte das Wohlstandssymbol der Isländer von heute sein dürften. Doch auf dem Lande ist es nicht üblich, Leute ernst zu nehmen, wenn sie Kaffee und Kuchen dankend ablehnen; und Frau Fina Jonsen ging in die Küche, um Kaffeewasser aufzusetzen. Sie machte die Tür hinter sich nicht zu und schwatzte bei ihren Hausarbeiten weiter.

Frau Fina Jonsen: »Tja, jetzt soll der Angler an den Flüssen sein. Gutes Geld in Aussicht. Hoffen wir, daß die Meerforelle schon aufgestiegen ist. Ja, das ist ein Mann. Doch wir wollen unsere Küchendecke weiter schrubben, Mama, als ob nichts geschehen wäre.«

Die Witwe ging daran, vor der offenen Küchentür in einem Kübel Seifenlauge zu machen, und redete über dem Kübel weiter: »Bringt es denn etwas ein, Mann, so für Bischöfe im Land herumzulaufen?«

Vebi: »Das ist nicht der Rede wert, Frau.«

Frau Fina Jonsen: »Wozu gibt es eigentlich diese Bischöfe, wenn es nichts einbringt? Und diese Professoren? Neulich stand im ›Visir‹, daß Waschfrauen viel mehr verdienen als Bischöfe und Professoren.«

Vebi: »Der Unterschied ist sicherlich nicht groß.«

Tumi Jonsen: »Tja, das ist bestimmt kein Spaß.«

Frau Fina Jonsen: »Das kommt natürlich nur davon, daß die Leute weder nach Metern noch mit Nachzuschlag arbeiten. Steig auf diesen Stuhl, Mama, und räume die Regale aus, während ich die Lauge mache. Ja, ich sage euch nur das eine: Der Angler ist da. Wer weiß, vielleicht bekommt man das Anglerhaus heute nacht nach Quadratmetern.«

Die Frau hockte noch immer vor ihrem Kübel und bereitete die Lauge vor der offenen Tür. Wenn Ihr Vertreter nicht Gast des Hauses gewesen wäre, hätte er die Tür zwischen der Stube und der Küche zugemacht, denn ihn verlangte nicht danach, der Frau allzulange auf das Hinterteil und in den grauen Schritt zu sehen, wie sie so gebückt dastand. Er erhob sich, dankte für die gute Aufnahme, machte Anstalten, sich zu verabschieden. Im Vertrauen sagte er zum Kirchenvorsteher: »Sie sehen, Vorsteher, ich habe nur wenig Erfahrung. Ich begreife, offen gesagt, nicht viel von dieser Sache. Vielleicht dürfte ich Sie wieder besuchen, wenn ich mit Sira Jon gesprochen habe – wenn nicht morgen, dann übermorgen. Doch eine kleine Frage liegt mir noch auf den Lippen, vielleicht auch zwei...

Tumi Jonsen: »Bitte, mein Bester, fragen Sie, was Sie wollen. Fragen kostet nichts. Doch viele dürften der Meinung sein, daß es am Gletscher keine schlechtere Auskunftsperson gibt als Tumi Jonsen.«

Vebi: »Erste Frage: Stimmt es, daß vor einigen Jahren ein sonderbarer Kasten auf den Gletscher geschafft worden ist?«

Der Vorsteher kratzte sich mit einem Finger unter dem Hemdkragen. »Fina, hast du was davon gehört?«

Frau Fina Jonsen: »Wovon gehört?«

Der Vorsteher: »Daß man etwas auf den Gletscher gebracht hat?«

Frau Fina Jonsen: »Was weiß ich davon! So ein Quatsch!«

Die Frau des Hauses, ebenfalls aus der Küche: »Hat Sira Jon etwas darüber verlauten lassen?«

Der Vorsteher: »Es kommt darauf an, was der Bischof meint.«

Vebi: »In Ihrem Brief an den Bischof wird ›der sonderbare Transport eines gewissen Kastens auf den Gletscher‹ erwähnt, doch keine nähere Erklärung abgegeben.«

Vorsteher: »Ich konnte nicht umhin, das im Brief als ungehöriges Gewäsch zu erwähnen.«

Vebi: »Bevor ich mit Sira Jon spreche, möchte ich mich gern auf etwas anderes als Gewäsch stützen können. Nebenbei bemerkt, was ist Gewäsch? Ist Gewäsch die passende oder unpassende Erwähnung von Dingen, die sich nachweislich zugetragen haben? Oder Lüge durch und durch?«

Die Frau des Hauses, in der Küche langsam vor sich hin murmelnd, ständig in der gleichen tiefen Stimmlage: »Ob es nicht das eine wie das andere oder beides ist? Hingegen sagten die alten Leute, oft bleibt es um die Wahrheit besser still. Die Pferde draußen und die Schneeammern dürften am besten wissen, was für ein Mensch Sira Jon ist. Diese Tiere

folgen ihm ja in Scharen. Sogar die Raben schließen sich ihm an, wenn sie ihn im freien Gelände sehen; und das gefällt mir am wenigsten. Denn viel Häßliches hat man von Raben gesehen.«

Frau Fina Jonsen, jetzt mit aufgeschürztem geblütem Kleid auf der Küchenbank, die Decke schrubhend: »Ich könnte mir gut denken, daß Goldstücke in dem Kasten sind. Hoffen wir nur, daß es keine Frau ist.«

Vebi: »Ist es möglich, daß jemand hier jemanden mit Namen und Adresse kennt, der Tatsachen in dieser Angelegenheit weiß?«

Frau Fina Jonsen: »Man kann versuchen, Jodinus zu fragen. Irgendwie hat ihn der Teufel beim Wickel.«

Vebi: »Jodinus? Wessen Sohn ist er und wo wohnt er?«

Frau Fina Jonsen: »Der Jodinus Alfberg, wessen Sohn? Der Jodinus hat wohl nie einen besonderen Papa gehabt – nicht daß ich wüßte. Der ist bloß so ein Herzchen, das einen Zwölftonnenlaster fährt. Und ein Dichter. Als ob ich nicht versucht hätte, aus ihm herauszubekommen, was in dem Kasten ist! Wenn du ihm sagst, du kommst von mir, schlägt er dich tot. Mama, der Kessel kocht über. Vielleicht weiß der Angler etwas – wenn jemand den Mut hat, ihn zu fragen.«

Vebi: »Wer ist dieser Angler?«

Frau Fina Jonsen stieg von ihren Höhen herab und strich das Baumwollkleid glatt. »Bischof, oder so gut wie, und hat nichts vom Angler gehört! Er war es, der den vierzigpfündigen Lachs in der Blafeldara gefangen und wieder verloren hat. Die Angelrute ist in dem Fisch zerbrochen. Was für Leute kennt ihr denn, ihr Bischöfe?«

Vebi: »Hat den großen Fisch verloren, ja. Angler verlieren mitunter den schönsten Fisch. Ist oft schwierig, es zu beweisen.«

Frau Fina Jonsen: »Aber der Angler fing seinen Fisch am selben Tag wieder. Niemand glaubte, daß der Mann einen so schweren Lachs verloren hätte. Doch am Abend lieferte der Fisch den Beweis. Sie fanden ihn unten am Meer mit der Angelrute und allem Zeug im Maul. Vierzig Pfund. Einen solchen Mann hat es in Island noch nie gegeben. Auch keinen solchen Fisch. Und alle die Frauen um diesen Angler, mein Lieber! Es wird erzählt, er habe Frauen in, ich weiß nicht wieviel Hauptstädten. Doch die war am prächtigsten, die er am Gletscher fing.«

Vebi: »Was für eine Frauensperson war das?«

Frau Fina Jonsen: »Es war eine von diesem prima Fleisch hier.«

Vebi: »Und was wurde daraus?«

Frau Fina Jonsen: »Man könnte Sira Jon fragen.«

Vorsteher: »Ich fürchte, Fina, daß du jetzt nicht alles genau dargestellt hast. Doch es stimmt, daß ein berühmter Mann ein Anglerhaus sozusagen vor der Nase von Sira Jon baute.«

Frau Fina Jonsen: »Ich war zehn Jahre in Hafnarfjörður verheiratet, Papa. In Hafnarfjörður kann man jedem die Wahrheit sagen. Es ist nicht so wie hier. Oder für wen, meint ihr, hat der Angler ein Haus Sira Jon direkt vor die Nase gebaut? Eine andere Sache ist die, daß in dem Augenblick, als diese Hütte stand, die Frau verschwunden war. Tot. Das wissen alle. Der Lachs aber kam wieder.«